

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Erbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Kleinanzeigen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemal kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gantz in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 296.

Elbing, Sonnabend

17. Dezember 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Astrachan, 15. Dez. 27 Barken, welche mit Naphta-Abfällen und Petroleum gefüllt waren, sind in Brand gerathen. Der Schaden ist ungeheuer. Nur dem Umstande, daß der Wind die Barken vom Ufer abtrieb, ist es zuzuschreiben, daß nicht die zahlreich in der Nähe ankernden Schiffe gleichfalls in Brand geriethen.

Krakau, 15. Dez. Wie „Kurjer Polski“ aus Warschau erfährt, soll der Wiener Courierzug gestern Nacht unweit Warschau von Räubern überfallen worden sein, welche eine in Sosnowice aufgegebene Kaffette mit Geld rauben wollten. Auf die Hilferufe des Begleitungspersonals ergriffen die Räuber jedoch die Flucht.

Deutscher Reichstag.

16. Sitzung vom 15. Dezember.

Auf der Tagesordnung steht die erste Verathung des Gesetzesentwurfes betreffend die Erbschaftverteilung. **Abg. Richter (frei.):** Ich bin nicht der Ansicht, daß diese kleine Militärvorlage in untrennbarem Zusammenhange mit der großen stehe. Sie bezweckt lediglich eine zweckmäßigere Vertheilung des Erbschafts. Man muß das Prinzip der neuen Vertheilung consequent durchführen bis hinab zu den Kreisvertheilungskommissionen. Das will man wohl auch, aber man hätte besser gethan, es in das Gesetz hinein zu schreiben. Ich beantrage die Vorlage gleichfalls an die Militärcommission zu verweisen.

Abg. v. d. Schulenburg-Weckendorf (kons.): Auch ich stimme den Grundgedanken der Vorlage zu. Nämlich Landestheile freilich müßten besondere Berücksichtigung finden. Meine Freunde werden für die Vorlage stimmen.

Bayerischer Bundesbevollmächtigter Gen. von Saag:

Die Vertheilung der Rekruten in Bayern ist laut Art. 4 des Gesetzes in Gemäßheit des Bündnißvertrages und der Verfassung dem Könige von Bayern bez. dem bayerischen Kriegsministerium vorbehalten. **Abg. Moeller (n.-l.)** stimmt der Verweisung an die Commission zu.

Die General-Discussion schließt. Das Gesetz wird ohne besondere Spezialdiscussion an die Militärcommission verwiesen. Sodann wird die erste Lesung der lex Heinze fortgesetzt.

Abg. Dr. Horwitz (frei.): Die Nothwendigkeit zu dem vorliegenden Gesetz ist nicht nachgewiesen. Die Berliner Verhältnisse können doch nicht für 50 Mill. Deutsche maßgebend sein. Zudem richtet jetzt die Sicherheitsbehörde ein wachsameres Auge auf die fraglichen Zustände und ist in Folge dessen bereits einige Besserung derselben erzielt. Die Casernirung der Prostitution würde zu einem noch größeren Uebel werden. Wirkliche Besserung werden wir nur erzielen, wenn Jeder nach seinen Kräften bestrebt ist, das Sittlichkeitsgefühl zu heben. Die Commission wird bei ihren Beratungen von der Frage ausgehen müssen, ob eine gesetzliche Regelung der Materie nothwendig ist, und ich hoffe, sie wird diese Frage verneinen.

Geheimrath Lukas: Die im Prozeß Heinze hervorgetretenen Mißstände sind viel verbreiteter als man glaubt und angeht. Ihrer hat die Gesetzgebung die Pflicht, einzuschreiten. Auf den Punkt der Strafverschärfung legen die verbündeten Regierungen besonderes Gewicht, da sie den Schlüssel in dem Gebilde des ganzen Gesetzes bilden. Es handelt sich um sittlich verkommene und verrothete Personen ohne Ehrgefühl. Es ist Zeit, einzuschreiten, und schreitet man ein, dann muß man wirksame Mittel ergreifen, die sich am Körper fühlbar machen.

Abg. Kintelen (Str.): Die Bestimmung über die Verbreitung und den Besitz unzüchtiger Schriften und Bildwerke schießt weit über das Ziel hinaus. Es rechtfertigt sich das Gesetz nicht aus dem Anlaß, sondern aus den Mißständen. Die Macht der Kirche reicht hier nicht aus, der Staat muß repressiv eingreifen. Die Prügelstrafe ist für viele Fälle die einzige richtige; die gegenwärtige Gesetzgebung reicht dazu nicht aus. Die Bestimmung über den Ausschluß der Deffentlichkeit muß gestrichen werden.

Abg. Hahn (kons.): Meine Freunde sind bereit, sich im großen Ganzen auf den Boden des Entwurfs zu stellen. Nur in dem Punkte der im Gesetz gestatteten Casernirung sind wir zum Theil abweichender Meinung. Die Casernirung würde im Volke eine Vermirrung der sittlichen Anschauungen herbeiführen.

Der betreffende Paragraph muß jedenfalls präciser gefaßt werden.

Abg. Bieschel (n.-l.) erkennt die Nothwendigkeit gesetzgeberlichen Vorgehens an, besonders gegen die Zuhälter.

Abg. Stadthagen (Soz.): Das Bedenklichste am Prozeß Heinze war, daß die Polizei 1 1/2 Jahre zur Ermittlung des Mörders brauchte, und daß die Ermittlung nur möglich war mit Hilfe von Dirnen und Zuhälter. So lange die Prostitution besteht, werden Sie auch die Zuhälter nicht aus der Welt schaffen. Caserniren Sie die Prostitution, so werden Sie nur, daß die armen Geschöpfe in den Bordellen noch viel mehr ausgebeutet und körperlich und seelisch ruiniert werden. Bei den Bestrafungen wird es ebenso gehen wie jetzt bei dem Kuppelverparagrafen: die Großen kommen mit kleinen Strafen fort, die Kleinen werden wegen besonderer Rohheit mit harten Strafen und noch obenin mit Strafverschärfungen belegt. Verbletet man anstößige Schriften, dann muß man vor allen Dingen die Bibel verbieten. Der Begriff „besondere Rohheit“ ist ein sehr dehnbarer. So lange wir Klassenjustiz haben, wird Vertrauen zu den Gerichten nicht wiederkehren.

Geheimrath Lenthe: Auf Grund amtlicher Auskunft des Senats muß ich betheuern, daß in Hamburg Bordelle sind. Die Prostituirten sind genöthigt, in bestimmten Straßen zu wohnen. Das geschieht in politischem Interesse. Die Schmachungen des Abg. Stadthagen gegen Richter und Staatsanwälte weise ich entschieden zurück.

Abg. Weber (Soz.): Wir verlangen die Gleichberechtigung für beide Geschlechter; auch die Männer sollen bestraft werden, die die Prostitution fördern. Wir widerlegen uns der Einführung der Toleranzhäuser. Die sozialdemokratische freie Liebe ist nicht anders als die Consequenz des von Ihnen als Voraussetzung für die Prostitution ins Feld geführten Arguments von den berechtigten Naturtrieben.

Die Diskussion schließt. Die Vorlage geht an eine Commission von 21 Mitgliedern.

Nächste Sitzung: Dienstag, 10. Januar 1893. (Braubstücker-Vorlage).

Schluß: 5 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 16. Dez.

Der Partier Figaro veröffentlicht einen Brief, in welchem die **Fabrik von Ludwig Löwe u. Co.** der französischen Regierung Maschinen für die Massenfabrikation von Gewehren anbietet. Die Löwische Fabrik erklärt den Brief für echt, aber er datirt vom 20. Nov. 1886, während die Fabrikation von Gewehren für die deutsche Regierung im Jahre 1889 begann. Der Brief hat also mit der Gewehrfabrikation überhaupt nichts zu thun. Die Löwische Fabrik beschäftigte sich 1886 lediglich mit Maschinenfabrikation. — Dazu bemerkt die „Nat. Ztg.“: „Es ist danach allerdings unzweifelhaft, daß der veröffentlichte Brief die vor Gericht zurückgewiesenen Beschuldigungen nicht betrifft, daß diese so grundlos bleiben, wie das Urtheil sie kennzeichnet. Wir müssen aber sagen, daß wir ein im Nov. 1886 nach Paris gerichtetes Anerbieten von Maschinen zur Waffenfabrikation sehr ungehörig finden. Es war die Zeit des parlamentarischen Kampfes um die Septennats-Vorlage. Die deutsche Regierung war damals der Meinung, daß Boulanger den Krieg gegen Deutschland beabsichtigte. Auch wenn die Letztgenannte die französische Fabrik, in Uebereinstimmung mit der Opposition gegen die Septennats-Vorlage, diese Ansicht der deutschen Regierung nicht theilte, hätte sie besser gethan, ein derartiges Anerbieten an den damaligen französischen Kriegsminister zu unterlassen.“ Die Löwische Fabrik selbst, schreibt in einem Briefe an die „Voss. Ztg.“ über diese Angelegenheit: „Zu unserm Bedauern haben wir einen Auftrag nicht erhalten. Derlei ist zum größten Theil nach Amerika, zu einem kleinen Theile an eine Fabrik in Deutschland gegeben worden. Gätten wir den Auftrag erhalten, dann würde das deutsche Reich keinerlei Nachtheil davon gehabt haben, wohl aber die deutsche Industrie den großen Vortheil, daß die amerikanische Concurrenz auch aus Frankreich, dem einzigen Lande in Europa, wo sich dieselbe, Dank der eigenthümlichen politischen Verhältnisse noch behaupten konnte, vertrieben worden wäre.“

Finland.

* **Berlin, 15. Dez.** Der Kaiser hat am Donnerstag im Opernhause den neuen Vorhang besichtigt

Genilleton.

3 Kleinasiatische Skizzen.

Aus dem Tagebuche eines Malers.

Eine Vorstellung im türkischen Theater zu Esti-Schehir.

Von Oscar Meyer-Elbing.

Esti-Schehir, im November 1892.

Bum trara tsching — Bum bum trara bum bum. Eine türkische Musikbande mit Pfeifen, großen Trommeln, Cinnellen und noch nie geputzten Trompeten bewaffnet, deren trommelfellerschütternden Töne jedoch jede Concurrenz mit jenen historischen von Zericho ausklingen können, durchzieht vom türkischen, griechischen und armenischen Janbagel und jämmerlich mitsingenden rüchigen Straßenköttern begleitet, die schmutzigen Gassen der Stadt des Meeresschaumes.

Eine höchst erfolgreiche und in den kleineren orientalischen Städten sehr beliebte Ankündigungsmittel der Ankunft einer Schauspieltruppe, die selbst Barium, dem fetsigen Altmelzer der Ref.ame, ein befriedigendes Lächeln abgelockt hätte.

Kleinfuge buntschreiende Plakate, die von den Hauptdarstellern getragen werden, verkünden der staunenden Menge in kühn geschwungenen türkischen Schriftzeichen ein vielversprechendes Programm für den Abend: „Auftreten eines persischen Schwerkämpfers und Magiers, sowie eines indischen Schlangenschwörers und englischen Pierdresseurs. Der Spieler, Sittengemälde in 10 Akten und 4 Verwendungen aus der jüngsten Pariser Vergangenheit und last, but not least, „Danse de ventre, ausgeführt von der ihrer berückenden Schönheit weit über die Grenzen ihres Vaterlandes hinaus berühmten Armenierin Takut.“

Wer hätte da widerstehen können? Mit einem Bilet, welches mir am Tage nach dem Eintreffen der da durch keine andere Ereignisse getriebene Tagesgespräch bildenden Saltim-bonques und Musenöhne von Kaimakam (Oberbürgermeister) zu einer Wohlthätigkeitsvorstellung für die Armen Esti-Schehir'schen Erlegung einer Medjidie (ca. 4 Mk.) überlandt wurde, bewaffnet, trat ich meinen Weg nach den mit türkischen Fahnen, bunten Wimpeln und bunten Papierklappen geschmückten Musentempel an, dessen zur Feier des Tages hellerleuchtete Nischenhallen, deren sonst durch kleinerlei Dellampen „verdunkelten“ Gasse, schon von weitem die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich lenkte.

Wie es eben im Oriente üblich, hatte sich die Musikbande auf dem Balkon postirt, von wo aus sie ihre herzerweichenden Weisen, die jedoch nach der Meinung der braven Türken von keiner europäischen Hofkapelle übertroffen werden könnten, erschallen ließen; ein Gemisch von abwechselnden drei- und vierblättrigen Takten und fabelhaft falschen Tönen, dieselbst

den hölzernen löwenartigen Tiergestalten, die das Portal des Hotels Stambul verschönten oder vielmehr verunzierten, Magenbeschwerden und Ohrenschmerzen zu verursachen schienen.

Beim Betreten des zum Kunststempel verwandten Hotels machte sich ein höchst unangenehmer Geruch bemerkbar, der mit dem berühmten orientalischen Rosenöl auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit hatte.

So kann das beste Theater von der Welt ganz unverdientermaßen in einen schlechten Geruch kommen.

Ein Türke der zugleich Zeit die herrlichen Eigenschaften eines Kapitalisten und eines heißen Badeliebers — Esti-Sch. hat bekanntlich heiße Bäder — vereinigte, ohne jedoch weder den einen noch den andern Versuch verübt zu haben, hockte mit übereinander geschlagenen Beinen an der Kaffe, um sich den Vorschub nebst den landesüblichen 12 Prozent einzubehalten, den er den nicht mit irdischen Glückergeräten versehenen Künstlern in einer Anwaltschaft von Großmuth gewährt hatte.

Mit feinem, jesuitenhaftem Lächeln und gierigen Händen nahm er das Entree in Empfang, das an dieser Stelle von den wenigen Vorzugsgästen, die nicht mit besonderen Einladungsarten à 1 Medjidie versehen waren, in Form von baaren Fünfzasterstücken (= 1 Mark) auf dem Altare des in Aussicht stehenden Genusses geopfert wurde.

Noch selten habe ich auf meinen vielen Reisen in aller Herren Länder ein so unjympathisches Jesuiten-gesicht gesehen, wie das dieses Herrn Impressario, wie er sich mit Stolz zu nennen beliebt. Nun denn hinauf auf schmutzstrotzender Stiege zum langentbehrten Genuße einer Spezialitäten-Vorstellung in Kleinasien.

Das Restaurationszimmer im ersten und einzigen Stoc des Hotels war zum Theaterjaal umgewandelt worden.

Ein zahloses schmieriges Weib, im besten Mannesalter stehend, zeigte uns mit widerwärtigem Grinsen den Weg zur Saalthüre.

Erflickender Tabakqualm dringt uns entgegen, und nur mit Mühe bahnte uns ein Theaterdiener in Hemdsärmeln den Weg zu den für uns dicht vor der Bühne reservirten Plätzen.

Da dieselben jedoch leider bereits von mehreren alten Türken in Besitz genommen waren, die trotz des Hinweises auf unser mit 20 Plakaten bezahltes Recht nicht dazu bewegen werden konnten, uns Staura (Ungläubige, Christenbunde) dieselben einzuräumen, so mußten wir es uns nolens volens am äußersten Ende des Locals so bequem als möglich machen.

Da noch keinerlei Anzeichen den Beginn der Repräsentation verkündeten, so hatte ich Muße genug, im Saale ein wenig Umschau halten zu können. Das ca. 120 Personen fassende, völlig schwarz geräucherter Local, dessen ehemals blendend weißer Plafond in einen schornsteinartigen Aufsatz ausläuft,

wodurch der Eindruck einer Räucherammer nur noch erhöht wird, hatte Festkleidung angelegt.

Die 19 zum größten Theil im Laufe der Zeit zerbrochenen Fenster waren, um das Eindringen der kalten Herbstluft zu verhindern, mit Papierstreifen verklebt; ja man hatte weder Nähe noch Kosten gescheut, dieselben durch rothe, gelbe und grüne Vorhänge aus demselben Material repräsentationsfähig zu machen.

Die Bühne, sowie die Garderobe, waren durch mehrere rothe Lappen vom Zuschauerraume getrennt. Der Vorhang — man hatte sich sogar einen gemalten geleistet — machte dem Künstler der ihn verbrochen, einem glühenden Verehrer einer prähistorischen Ideal-Richtung alle Ehre.

Vier feuerfahrende Berge mitten im Meer, auf, nicht in, dessen Theaterwogen sogenhafte Fische herumkriechen, während ein Luftballon, hoffentlich ein unverdorbener, denn sonst würde er unsehbar von den glerig leuchtenden rothen Flammengarden, die von den Klatern mit teuflischem Vergnügen ausgepielt werden, in Mische verwandelt werden, vom Sturmwinde gepfeift in die unheimliche Nähe dieser gefährlichen Gesellen getrieben ist.

Ich bin überzeugt, daß dieses epochemachende Meisterwerk eines in unserer realistischen Zeit immer seltener werdenden höchst idealen Künstlers bei der Musik- und Theaterausstellung in Wien den ersten Preis davon getragen hätte!

Das bekannte Loch im Vorhange war so groß, daß es beinahe diesen die Welt bedeutenden Bretter verschüllenden Lappen überflüssig machte.

Türkische Flaggen und schlechte, in Deutschland nicht mehr als letzte Neuheit gesuchte Delbrude unseres Kaiserpaars, des Prinzen, Bismarcks und Boulanger's in allen möglichen Positionen schmückten die Wände des Iparjam beleuchteten Raumes.

Die Gesellschaft, die sich hier um „wohltun und mitzutheilen“ oder auch aus anderen Gründen ein Rendezvous gegeben hatte, ließ an Bunttheit nichts zu wünschen übrig.

Turbanumwundene weißbärtige Türken in pelzgefütterter blaue Kostans gehüllt, mit Behagen und dem üblichen Aufstoßen *) aus winzigen Lächeln schwarzen, ungezuckerten Mokka schlürpfend, langnasige Armenier, Berber und Griechen, Tartaren und wohlbehaarte Kurden, Italiener, Franzosen, Polen und Deutsche; alles rauchend, trinkend, sprechend und mit den Füßen stampfend ungeduldig der Dinge harrend, die da kommen! sollten. A la turca und à la franca, **) alles friedlich untereinander.

Für Poitum- und Phycnionmestudien gewiß ein recht lohnendes Feld.

Erneutes Schreien, wüthes Stampfen mit

*) Zeichen des Wohlgeschmacks.

**) In der Türkei werden die Sitten der Europäer à la franca genannt.

* [Auf der Chicagoer Weltausstellung] wird die Firma Loeser und Wolff ein Album ausstellen, das ihre sämmtlichen Stillen und die einzelnen Fabrikräume mit den darin beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen in photographischen Aufnahmen veranschaulicht. Die Herren Loeser und Wolff wurden dazu hauptsächlich durch Frau Sanitätsrath Dr. Baum-Danzig veranlaßt, die im Namen des Central-Comitees für die deutsche Frauenabtheilung, Abtheilung für industrielle Thätigkeit, die Firma darum ersuchte. Die photographischen Aufnahmen sind zum großen Theil von Herrn Surand angefertigt.

* [Viehfutter-Schnelldämpfer.] Herr G. Kuhn auf Abbau Dörbeck veranstaltete am Montag den 19. d. Mts. Nachmittags von 2 Uhr ab ein Probedämpfen mit dem Viehfutter-Schnelldämpfer von der Firma A. Bengel Graudenz und sind die Mitglieder des Elbinger landwirthschaftlichen Vereins dazu eingeladen.

* [Das anhaltende Thauwetter] hat schon erheblich auf den Zustand der Schlittenbahn eingewirkt, so daß heute schon viele Landleute auf Wagen nach der Stadt kamen. Eine Straße in der Königsberger Straße ist schon ganz schneefrei.

* [Polizeibericht.] Die Diebin, die gestern einer Aufwärterin in der Zunkerstraße einen Mantel und zwei Tücher gestohlen hatte, ist noch im Laufe des gestrigen Tages in der 20 Jahre alten unverheirateten Heinrichette Hilbrandt aus Pr. Holland ermittelt. Sie hat seit einiger Zeit bei einem Arbeiter auf dem Schleusenamm logirt. Die Person hatte den Mantel aber bereits bei einer Töchterin in der Schulstraße versteckt, wofür er beschlagnahmt wurde.

* [Schöffengericht.] Sitzung vom 16. Dezember. In Folge eines Streites im Krüge zu Behrensdrögen mißhandelte am 28. August beim Nachhausegehen der Arbeiter Gottfried A. u. f. seinen Schwager mit einem Stocke ganz erheblich. Der Angeklagte giebt sich schuldig und wird zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Ueberführt, am 9. Oktober Abends einen Zuchtschlag von einem Lande, auf welchem Vieh weidete, entwendet zu haben, werden die Arbeiter Johann K. a. r. f. e. n. aus Zeyer und Franz S. t. e. f. f. e. n. aus Behrensdrögen, ersterer zu 2 Wochen und letzterer zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. — Der hiesige Schiffer Hermann B. e. n. z. e. l. wird wegen Unterschlagung von bearbeitetem Holz im Werthe von 8 Mark zu einer Geldstrafe von 30 Mark resp. 5 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Mit 5 Mark Geldstrafe muß der Tischlergeselle Anton Haupt eine Verleumdung büßen, die er einem Nachtwächter zuschrieb. — Der hiesige Bäckerlehrling Paul S. t. e. i. n. stahl auf Veranlassung seines Vaters eine Scheere und ein Schloß. Während der Junge mit einem Verweis davonkommt, wird der Vater desselben, Anton S. t. e. i. n., wegen Anstiftung eines Diebstahls und wegen Entwendung eines Kleides mit 2 Monaten Gefängniß als Zusatzstrafe zu dem Schöffengerichte vom 25. Nov. bestraft. — Der vorjährlichen Sachbeschädigung, begangen am 13. Sept. überführt, wird der hiesige Kutscher Carl R. o. h. m. a. n. mit 6 M. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängniß bestraft. — Der Schornsteinfegerlehrling August F. r. o. b. e. n. ist geständig, 1 M. bares Geld,

ferner eine Blechflöte und 1 Stückchen Seife entwendet zu haben. Das Urtheil lautet auf 2 Tage Gefängniß. — Die Kellnerin Therese R. o. d. e. geb. Kummer wird wegen Verleumdung eines Beamten in zwei Fällen zu 12 M. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Vermischtes.

* Eine entsetzliche Bluthat ist in der vergangenen Nacht von einem anscheinend nicht zu rechnungsfähigen jungen Mann in dem Hause Bergstraße 26 in Berlin begangen worden. Dort wohnte auf dem Hofe zu ebener Erde die 35 Jahre alte, unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehende Anna Werner, geborene Fetting, in dem der Polizei seit Jahren bekannten Absteigequartier von Koshmöde, das von einem Polizei-Revier in das andere verlegt wird. Ehe man die Wohnung betritt, muß man eine steinerne Freitreppe passieren, um in den Korridor des linken Seitenflügels zu gelangen. Hier zur rechten Hand liegt das Koshmöde'sche Quartier, bestehend aus einem einfach ausgestatteten zweifelhaflichen Zimmer mit Bett einer dahinter belegenen Küche. In dieser schlief der kranke Tischler Koshmöde mit seiner Ehefrau und einer sechzehnjährigen Tochter, während das Zimmer an lüderliche Frauenpersonen vermietet wurde. In der Nacht um 11 Uhr betrat der „Beschützer“ der Werner, Namens Schöneberg, das Zimmer und fand die Genannte auf dem Bett liegend mit durchschnittenem Halse todt vor. Der Schnitt war von der linken Seite mit einem Rasirmesser geführt worden. Neben der Leiche stand ein mittelgroßer, etwa 20jähriger, fast barlotter Mann mit blutbefleckten Händen, der völlig theilnahmslos um sich blickte und keinerlei Miene machte, zu entfliehen. Schöneberg rief sofort den Wächter Radowsky von der Straße, der den Mörder nach der Revierwache des 11. Polizei-Reviers brachte. Der Thäter, der eine auffällige Ruhe zur Schau trug, machte den Eindruck eines Wahnsinnigen. Er nannte sich bald Förster, bald Bloßberg. Bei seiner Durchsicherung fand man eine Eisenbahnfahrkarte vierter Klasse, die in Oberswalde gelöst war, wie auch einen Abmeldebchein, der auf den Namen Friedrich Helme, am 15. März 1866 geboren, lautete. Der sofort hinzugezogene Dr. Stein konnte nur den Tod der Werner feststellen. Die Leiche blieb bis um zwölf Uhr Mittags in dem Hause Bergstraße 26, und wurde, nachdem der Thator durch den Untersuchungsrichter, Staatsanwalt und durch die Kriminal-Polizei befragt worden war, nach dem Schauhause übergeführt. Die Ermordete ist bei Koshmöde nicht polizeilich gemeldet und scheint eine feste Wohnung nicht gehabt zu haben. Merkwürdig ist, daß die Familie Koshmöde überhaupt nichts von dem Vorfall gehört haben will. Der Mörder behauptet, daß der Stellmacher Köppel, Alt-Moabit 73, sein Stiefvater sei. Es ist ferner gelungen, seinen Bruder hier zu ermitteln, welcher angiebt, daß der Mörder, dessen richtiger Name Helme ist, vier Monate in einer Irren-Anstalt gewesen sei, in der letzten Zeit aber keine Spuren von Wahnsinn gezeigt habe. Der

Festgenommene hat erklärt, daß es seine Bestimmung sei, lüderliche Mädchen umzubringen, er habe schon nicht weniger als acht die Kehlen abgehauen. Gestern konnte er es in Plebe (seinem Wohnort) nicht aushalten, steckte sich 200 M. ein und fuhr nach Berlin, wo er um 10 Uhr Abends ankam. Hier kaufte er sich das Rasirmesser, ohne zu wissen warum und folgte dann dem Mädchen, das er ermordete. Er hat plötzlich den Drang gehabt, Blut zu sehen, das Messer aus einem Tuche ausgedreht und die W. ermordet. In das Blut will er einen Finger getaucht und damit über seine Hand gestrichen haben. Die 200 M. seien ihm wahrlichelndlich von der W. genommen worden. Die naheliegende Annahme, daß er vielleicht auch die Wittche ermordet habe, hat sich nicht bestätigt.

* Ein großes Bauunglück, bei dem drei Menschen getödtet und fünf schwer verletzt wurden, ereignete sich am Dienstag Nachmittag an der Pumpstation des Höder Hochofenswerks. Zum Zweck der Anlage einer neuen Schlacken-Abfuhrhalde waren Arbeiter dabeist mit der Herstellung von Böschungsmauern beschäftigt, als plötzlich eine Mauer in einer Höhe von etwa 30 Metern theilweise in sich zusammenbrach und acht Arbeiter unter sich begrub. Es entstand eine allgemeine Panik, aber sofort begannen die Aufräumungsarbeiten, um zu den verschütteten Personen zu gelangen. Die Arbeit war keine leichte; als man nach mehr als zweistündiger Arbeit zu den Verunglückten gelangte, waren drei derselben bereits todt, die übrigen fünf mußten schwer verletzt in das Krankenhaus geschafft werden.

* Ein furchtbarer Wirbelsturm vernichtete — nach einem Telegramm aus Newyork — die Stadt Summit (Missouri). Durch den Einsturz eines Hauses wurden 14 Personen getödtet und 30 schwer verletzt.

* In Mühlhausen (Sach) hatte das Verschwinden eines kleinen Mädchens, Blanche Kahn, ungewöhnes Aufsehen erregt. Man fand nach kurzer Zeit das Kind im Fluße. Die gerichtsarztliche Untersuchung der Leiche hat ergeben, daß an dem Kinde ein Stillschleichenverbrechen verübt worden ist, wonach es in das Wasser geworfen ist. — Die elsässischen Blätter, welche sehr ausführlich über die Mordthat berichten, bezeichnen bereits mehrere Personen als der That und Beihilfe verdächtig.

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.
* **Marienwerder, 16. Dez.** (Wahlresultat.) Bisher sind gezählt für Weffel 4758, für v. Donimirski 4317 Stimmen. 79 Bezirke fehlen noch. Der Ausgang der Wahl ist noch nicht zu übersehen.
* **Hamburg, 16. Dez.** Das große Zutehaus Sipmann in Hamburg und Dundee fallirte. Die Passiva betragen sechs Millionen.
* **Petersburg, 16. Dez.** Der deutsche Votschafter Schweinitz erhielt vom Czar die Brillanten zu dem Andreas-Orden.

London, 16. Dez. In einem offenen Waggon eines Zuges der Congoisenbahn ist durch Explosion des mitgeführten Pulvers Feuer entstanden, wodurch 9 Personen, darunter Europäer getödtet wurden.

* **Rom, 16. Dez.** In einem Haus hinter den vatikanischen Gärten verhaftete die Polizei zehn der besten Gesellschaft angehörige Falschmünzer. 75000 Lire Falschgeld wurden vorgefunden.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 16. Dezember, 2 Uhr 35 Min. Nachm.
Börse: Fest.
Cours vom 15.12. 16.12.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 96,10 96,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 96,90 99,70
Oesterreichische Goldrente . . . 98,10 98,30
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 96,00 96,20
Russische Banknoten . . . 203,80 203,10
Oesterreichische Banknoten . . . 169,50 169,45
Deutsche Reichsanleihe . . . 107,00 107,00
4 pCt. preussische Conjols . . . 106,90 106,80
4 pCt. Rumanier . . . 81,90 81,90
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten . . . 106,20 105,90

Produkten-Börse.
Cours vom 15.12. 16.12.
Weizen Dez.-Jan. . . . 149,50 149,00
April-Mai 152,75 152,20
Roggen: matt.
Dez.-Jan. 134,00 134,00
April-Mai 134,50 134,20
Petroleum loco 22,00 22,00
Rüböl Dez. 49,50 49,50
April-Mai 49,60 49,60
Spiritus 70er Dez. . . . 30,80 30,70

Königsberg, 16. Dezember, 1 Uhr 5 Min. Mittags.
(Von Portarius und Grothe,
Getreide-, Holz- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab. . . 48,75 M. Geld.
Loco contingentirt 29,25 „ „
Loco nicht contingentirt

Marktbericht

von E. R. Waas Nachfolger.
Elbing, 16. Dezember 1892.
Im Getreidegeschäft hat sich in dieser Woche nichts geändert. Die Preissteigerung der auswärtigen Märkte hatte bald ein Ende gefunden. Am hiesigen Markt waren die Zufuhren von Getreide klein und die Nachfrage seitens des Consums etwas besser. Preise sind ziemlich unverändert anzunehmen.
Bezahlt und anzunehmen ist pro 1000 Kgr., Markt:
Weizen, hochbunt 132 Pfd. 146,00 (6,20), 136 Pfd. 148,00 (6,30), hellbunt 129 Pfd. 141,00 (6,00), 131 Pfd. 143,50 (6,10), bunt 128 Pfd. 134,00 (5,70).
Roggen, 118 Pfd. 110,00 (4,40), 120 Pfd. 112,50 (4,50), 124 Pfd. 115,00 (4,60), 126 Pfd. 117,50 (4,70).
Gerste, kleine Futter 100 Pfd. bis 106 Pfd. 100,00 (3,50)—108,50 (3,80), hell 112 Pfd. 123,00 (4,30).
Hafer, nach Qualität, 116,00 (2,90) bis 124,00 (3,10).
NB. Die eingeklamerten Preise beziehen sich für Weizen pro 85 Pfd., Roggen pro 80 Pfd., Gerste pro 70 Pfd., Hafer pro 50 Pfd., Erbsen pro 90 Pfd.

Kirchliche Anzeigen.

Am 4. Advent-Sonntage.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Dieb.
Evang.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Ladner.
Am Mittwoch, den 21. Dezember, Abends 5 Uhr:
Advents-Abendandacht.
Herr Pfarrer Bury.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Ladner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Kahn.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Vorm. 12 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Böttcher.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Niemann.
Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Mittwoch, den 21. Dezbr., 5 Uhr Abds.:
Advents-Abendgottesdienst.
Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.
Herr Prediger Hinrichs.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
In Wolsdorf Med. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.
Ev. Auth. Gemeinde in der St. Georgen-Hospitals-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr und Nachm. 2 1/2 Uhr: Herr Pastor Köh-Danzig.
Synagogen-Gemeinde.
Sonntag, den 17. d. Mts., Vorm. 10 1/2 Uhr: Neumondweih und Predigt.
Elbinger Standesamt.
Vom 16. Dezember 1892.
Geburten: Schlosser Eduard Frehtag 1 F.
Sterbefälle: Handlungsgeh. Carl George Lindner S. 5 M. — Schneidermeister Eduard Weiß 76 J. — Arbeiter Friedrich Wirth 9 J.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 17. Dezember:
7. volkstümliche Vorstellung zu halben Kassenpreisen.
Das bemooste Haupt
oder
Der lange Israel.
Studentenlustspiel in 4 Acten von R. Benedig.
Im 1. Acte: Große Commercenszene mit Gesangsseinlagen der Operetten-Mitglieder.
Sonntag, den 18. Dezember,
Zum ersten Male:
Pension Schöller.
Schwank in 3 Acten von Laufs.
Vorher:
Humoristische Gesangs- und Declamations-Vorträge
der Damen Castelli, Messert, Kerkliess v. Lessa, Kurz und Giesecke und der Herren Herrmann, Lenz, Vozes, Krieg und Gottscheid.

Gewerbehaus.
Sonntag, d. 18. Dezember er.:
Großes Militär-Concert
von der Kapelle der Unteroffizier-Schule zu Marienwerder,
Kapellmeister Karbaum.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pfg. Billets im Vorverkauf à 40 Pfg. bei Herrn Conditior Selckmann.

Evangelischer Bund.
Montag, den 19. Dez. er.,
Abends 8 1/2 Uhr:
Vortrag
des Herrn Pfarrer Böttcher:
„Ueber die römische Propaganda“
im Gewerbehaus.
Der Vorstand.

Condurangowein,
vorzüglich gegen alle Magenbeschwerden, empfiehlt und versendet 1/2 Literfl. = 3 M., 3 Fl. = 8 M.
Apothete Brückstraße 19.

Der Gemeinde-Kirchenrath zu St. Annen.
Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Zum Besten der vier hiesigen Kinder-Bewahranstalten.
Sonntag, den 18. Dezbr.

in den Sälen der Bürgerressource:
Große Weihnachtsmesse.

Außer der üblichen Ausstellung und Verloosung: Concert, Büffet's, Roulette, Blumentisch, Glücksbeutel, Marzipan-Bewürfung, findet im Laufe des Abends eine theatralische Aufführung statt.
Anfang 4 Uhr, Entree 50 Pfg., Kinder 25 Pfg. Um reichliche Abnahme von Loosen und freundliche Zufriedenheit von Geschenken ersuchen ergebenst die Unterzeichneten.

Das Comité.
Anna Börendt. Ida Dietrich.
Mathilde Eichert. Franziska Elditt.
Irmgard Haken. Alma Heyder.
Bertha Holzrichter. Marie Jlgner.
Helene Kischke. Helene Lenz.
Martha Liebig. Marie Pamperin.
Marie Panitzki. Lina Radtke.
Bertha Schwieger. Marie Winde.
Contag. Eichert.
Bürgermeister. Apothekenbesitzer.
H. Loewenstein. Mohren.
Kaufmann. Kreisbaumeister.
Alex. Müller. Preuss.
Kaufmann. Staatsanwalt.
Max Räuber. Salomon.
Kaufmann. Amtsgerichtsrath.
Schweiger. Tiessen.
Landgerichtsrath. Fabrikbesitzer.
Der Vorstand.
Auguste Schemionek.
Charlotte Schiefferdecker.
Bertha von Ingersleben.
Malwine Heermann.
Superintendent Dr. Lenz.
Neufeldt. Wiens. Axt.

Die Restanten der Kirchensteuer pro 1892 werden hiermit zur gefälligen Zahlung bis Neujahr aufgefordert. Nach Neujahr wird die Beitreibung der Rückstände der Polizeiverwaltung übergeben.
Elbing, den 16. Dezember 1892.

Zum Weihnachtsfeste
empfehle ich mein Commissionslager
goldener Herren-Anker, Remontoirs
und Savonettes.

Sch gebe dieselben für wenige Mark über dem Fabrik- resp. Facturenpreis ab. Es bietet sich daher eine sehr günstige Gelegenheit zum Erwerb eines solchen Stückes.
E. Mulack, Uhrmacher,
28. Brückstraße 28.

Bedeutender Nebenverdienst.
Jedermann kann jährlich mehrere Tausend Mark durch Verwendung seiner freien Zeit verdienen. Offerten unter L. 2110 befördert Rudolf Mosse, Berlin S.-W.

Krieger-Verein Elbing.
Sonnabend, 17. Dezember:
Feier des
Weihnachts-Festes
im Vereinslokal, Anfang 8 Uhr Abends, mit Concert, Declamation, Kinder-Beschercung und Tanz.
Vereinsbeiträge werd. entgegengenommen.

Loeser & Wolf's Sterbefasse N. II.
Sonntag, den 18. Dezember er., von 11 1/2—12 1/2 Uhr Mittags werden die Beiträge für den 39. und 40. Sterbefall, sowie die Restantenbeiträge entgegengenommen.
Der Vorstand.

Montag, den 19. d. Mts., Nachm. von 2 Uhr ab, findet bei mir Probedämpfen mit dem Viehfutter-Schnelldämpfer der Firma
A. Ventzki, Graudenz,
statt, und lade ich den Elbinger landwirthschaftlichen Verein hierzu ein.
G. Kuhn,
Abbau Dörbeck.

Junge Mädchen
zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens werden angenommen von
Loeser & Wolf.

Schwarze Schürzen
in Seide und Wolle, von den einfachsten bis zu den elegantesten,
Cändelschürzen, Kinder-Schürzen für jedes Alter.
Corsetts.
hochschmürend und vorzüglich sitzend, empfiehlt zu billigsten Preisen
Therese Leeder,
Fleischerstraße 10.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg 1. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
— Wien 1873. — Melbourne 1880
— Bromberg 1880. —
empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
— Umtausch gestattet. —
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Paul Laaser, pract. Zahnarzt,
Lange Hinterstraße Nr. 30, parterre.

Im Januar werde ich eine Auktion von Bau- und Schnitthölzern (starke Eichen und Kiefern) abhalten, den Tag dazu werde ich noch bekannt machen.
G. Kuhn,
Abbau Dörbeck.

Wir empfehlen als

Weihnachts-Geschenke

in grössester Auswahl zu billigsten Preisen:

Roben in schwarz und farbig — **Jaquettes** — **Abendmäntel**
Seidene Schürzen — **Wirthschafts-Schürzen**
Schirme — **Taschentücher** — **Cravates** — **Halstücher**
Schlafröcke für Herren — **Kragen** — **Manschetten**
Oberhemden — **Tricotagen** u. v. A. m.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

NB. Unser Ausverkauf in **Kleiderstoffen, Teppichen** u. s. w. bietet Gelegenheit zu **wirklich vortheilhaften Einkäufen.**



Bernh. Janzen
Weihnachts-
Ausstellung.

Mein Ausverkauf

Gold-, Silber- u. Alfenide-Waaren
dauert nur bis Februar

und verkaufe zu jedem nur annehmbaren Preise.
Verlobungsringe, Neuarbeiten wie Reparaturen
werden bis dahin schnell, sauber u. billigt angefertigt.
Altes Gold nehme in Zahlung.

Ladeneinrichtung steht zum Verkauf.

Adolf Bukau,

Alter Markt- und Schmiedestraßen-Gasse.

Die für die Saison sehr vortheilhaft eingekauften

Regen-Schirme

empfehle in soliden und bewährten Bezugstoffen
mit nur neuen und geschmackvollen Stockformen
zu anerkannt unerreicht billigen Preisen.

Alexander Müller.



Sonnabend, 17. Dezember c.
expedire eine Sammeladung nach
Danzig.

Ad. von Riesen.



Sammeladungen

nach

Berlin

befördert und erfucht um Güter-An-
meldungen

Ad. von Riesen.

Alter Markt 53

werden die noch vorhandenen **Waarenbestände** in
Hüten, Band, Federn, Taillen,
Blousen, Röcken, Tüchern,
Schürzen, Mädchen-Kleidchen
und Knaben-Anzügen u. v. A. m.
zu jedem nur annehmbaren Preise ausverkauft,
da das Lokal am 24. d. M. geschlossen werden muß.

Der Verwalter.

Weihnachts-

Ausverkauf

zu sehr billigen Preisen

in

Tricot-Tailen,

wollenen und seidenen

Tüchern,

wollenen und seidenen

Schürzen, Handschuhen, Corsetts,
Shlipsen, Kragen, Regenschirmen.

M. Sternberg,

Alter Markt 47.

Schürzen,
Corsettes,
Tricottailen,
Handschuhe,
Schleier,
Stickereien,
Schmuckfachen
u. v. A. m.

empfehlen in größter Auswahl
billigt

Geschw. Mrozek.

Gute Betten zu verkaufen
Alter Markt 65, 2 Treppen.

Empfehle meine Vorbeerbäume zu
allen vorkommenden Decorationen.
F. W. Stegmann, Gärtnerei, Grubenh. 16.
Dasselbst kann ein Lehrling eintreten.

Ein **Ariston** zu verkaufen
Kleiner Wunderberg 20.

Streut den Vögeln Futter!!

Einkauf von Edelmetallen und Juwelen
zum höchsten Werth.

Gegründet 1863.

Emil Hoepner,

Goldarbeiter u. gerichtl. Taxator,

empfeilt sein grosses Lager von

Uhren, Juwelen, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren

zu **billigsten**, jedoch **festen Preisen.**

Auswahlsendungen umgehend.

Prompte Ausführung von Neuarbeiten
und Reparaturen.



Der Ausverkauf

dauert nur noch bis zum **1. Januar 1893.** Empfehle zum

Weihnachtsfeste mein gut sortirtes Lager in

Uhren, Ketten, Anhängern

zu den billigsten Preisen unter zweijähriger Garantie.

Wanduhren von 2,50 M. an,

Weker von 3 M. an,

Regulatoren mit Schlagwerk, f. amerik. Werk, v. 20 M. an,

Cylinderruhren von 8 M. an,

gold. 14kar. **Damen-Memontoirs** von 22 M. an,

sowie **fämmtliche Ketten u. Anhänger** zum Selbstkostenpreise.

Reparaturen werden nach wie vor zu den billigsten
Preisen unter Garantie schnell und sauber ausgeführt.

R. Schwarzkopf,

Alter Markt 16.

Eine noch wenig gebrauchte

Schrotmühle

(Sandsteine), fast 2 1/2 Fuß groß, ver-
änderungshalber zu verkaufen

Königsbergerstraße 35.

Deutscher Kaisergarten.

Sonnabend, den 17. d. Mts., sind meine

Lokalitäten von 8 Uhr Abends an den

hiesigen Kriegerverein vergeben.

G. Albert.

Da unsere erste Weihnachts-Inserten-Nummer so viel Anklang gefunden hat, beabsichtigen wir

noch zwei Weihnachts-Inserten-Nummern

herauszugeben, von denen die erste **Sonntag, 18. Dezember**, die zweite **Mittwoch, 21. Dezember**
erscheint.

Beide Weihnachts-Inserten-Nummern kommen ebenfalls wieder in einer **vermehrten Auflage** von
3000 Exemplaren zur Gratis-Vertheilung. Wir bitten unsere geschätzten Inserenten, für diese beiden Nummern bestimmte
Inserate möglichst frühzeitig aufzugeben, da die bedeutend vermehrte Auflage für diese Nummern einen früheren Beginn des
Druckes als sonst bedingt.

Expedition der Altpreußischen Zeitung.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 296.

Elbing, den 17. Dezember.

1892.

Wer Andern eine Grube gräbt.

Von Erich zu Schirfeld.

(Schluß.)

Nach zwei Stunden war er wieder munter. Noch Alles dunkel. Will denn die Nacht kein Ende nehmen? Am Fenster leuchtet ein schmaler Lichtstreifen. Wie spät mag es wohl sein? Als hatte der Regulator nur darauf gewartet, giebt er summend und brummend Antwort: Eins, zwei, drei, vier. — Um, vier Uhr, erst vier Uhr und schon dämmert der Tag? Aber wie denn? Um vier Uhr waren wir ja noch im Club. — Er springt auf und eilt zum Fenster. Was ist denn das? Dicht verhängt? Er reißt die Decke herunter und der letzte Schein des Tages fällt voll in's Zimmer. Um seinen furchtbaren Verdacht zur Gewißheit zu machen, tönen aus einer unteren Etage die Klänge eines Klaviers herauf. Es ist das Lied an den Abendstern aus Wagners „Tannhäuser“. Ein heilloser Schreck überfällt ihn. Mit zitternden Händen sucht er nach seinen Kleidern, — sie sind nicht da. Er will die Thür öffnen, — sie ist verschlossen. Alle Teufel, was soll das heißen. Er denkt nach und kann sich auf nichts besinnen. Sollten Diebe ihn besucht, betäubt, beraubt und eingeschlossen haben? Er reißt das Fenster auf und ruft, — vergebens, Niemand hört ihn, seine Wirthin macht einer alten Freundin eine Neujahrs-Kaffee-Bisite, das ganze Haus ist wie ausgestorben. Noch immer wird unter ihm geklopert. Die Noth macht erfinderisch. Feltz nimmt seinen Stiefelknecht und schlägt auf den Fußboden, immer stärker, immer wüthender. Niemand hörte ihn. Mit der Gewalt der Verzweiflung wirft er sich gegen die Thür und sie erweist ihm den Gefallen, aufzulpringen. Im Zimmer findet er seine Kleidungsstücke. Er findet aber noch mehr. In einer Sophaecke erblickt er ein Ledertäschchen, und in diesem befinden sich Wiffenarten.

Curt Waldemar Freiherr von Hohenklingenthal, las er, und sein Gesicht wurde abwechselnd roth und blaß. „Jetzt auf in den Kampf, Torero“, schrie er und ballte die Fäuste. Er dachte an Clothilde, während er sich ankleidete, an seine Pflichten, an den Präsidenten. Herr Gott, er hatte versäumt, zur Gratulationscour

zu erscheinen. Er hatte versäumt, um Clothildens Hand anzuhalten, wie er es mit ihr verabredet hatte, und dieser Baron — — dahinter steckt irgend eine Teufelei. Er wollte zur Thür hinaus — auch diese war verschlossen. Er pochte, rief — vergebens.

Endlich nahten Schritte, das Dienstmädchen öffnete von draußen, und Feltz war im Begriff, an diesem unschuldigen Opfer zum Mörder zu werden. Das Mädchen gereth dadurch derartig in Angst, daß Feltz nur mit Mühe erfuhr, ein fremder Herr habe den Stubenschlüssel abgegeben und lasse dem Herrn Assessor angenehme Ruhe wünschen. Feltz rastete. Er rastete planlos durch die Straßen und sah sich endlich der Villa des Commerzienraths Wederlin gegenüber. Man bemerkte ihn und er konnte nicht umhin, einzutreten. Wie vornehm ruhig, wie behaglich und gemüthlich war es doch hier. Er schüttelte der Frau Commerzienrätthin sein Herz aus und sie tröstete ihn wie eine Mutter. Ueberhaupt berührte ihn der ganze in diesem Hause herrschende Ton fröhlicher, herzlicher Ungezwungenheit wie mit einem eigenthümlich warmen Hauche, der ihm in das Herz drang, ihn beruhigte und sein gestörtes Gleichgewicht wieder herstellte. Und nun gar erst Fräulein Margarethe Wederlin, das Kind, das ihm schon gestern so tröstend zur Seite gestanden. Wahrhaftig, sie war nicht nur schön, sie war liebreizend wie ein Engel, man mußte nur erst näher mit ihr bekannt werden, einen tieferen Blick in ihre Augen und ihre Seele werfen. — So verging der Rest des Tages schnell und harmonisch. Als Feltz nach Hause ging, war er wieder er selbst, — oder doch nicht? Er kam sich anders, verändert vor. Worin mochte das liegen? Er war vergebens bemüht, sich hierüber Rechenschaft zu geben. Nur eins fiel ihm auf: Daß er soviel an die kleine, liebliche Margarethe denken mußte. — Und mit diesen Gefühlen sollte er morgen nach dem etwas verschobenen Programm zum Präsidenten gehen, um seine Entschuldigung, seine verspätete Gratulation und seine — Brautwerbung anzubringen.

* * *

Der zweite Januar war hell und freundlich angebrochen, und als sich Feltz im Frack und tadelloser Wäsche auf dem Wege zum Präsidenten

befand, tanzten die Sonnenstrahlen glückverheißend vor ihm her. Trotzdem fühlte er sich beklommen. Der Präsident war ein frühzeitig gekletterter, mit Bobagra und sonstigen Gebrechen behafteter Herr, dem es sein Zustand nicht gestattete, vor elf Uhr in's Bureau zu gehen. Feltz mußte ihn also in seiner Privatwohnung aufsuchen, wenn er ihn allein sprechen wollte, denn im Bureau hatte der Jurist für Privatangelegenheiten naturgemäß keine Zeit mehr übrig. Um dreiviertel elf Uhr stand er bereits vor dem Gestrengen, der ihm jetzt einen nichts weniger als ermunternden Seitenblick zuwarf.

„Herr Präsident“, begann Feltz ziemlich unthier, „ich habe um Verzeihung zu bitten für . . .“

„Das haben Sie allerdings, Herr Assessor“, unterbrach ihn der Präsident. „Ich lege zwar auf Formalitäten kein Gewicht. Indessen — die Form ist das Gewand des inneren Menschen und die gebildete Welt vermag sich ihrer nicht zu entschlagen. Ich würde auf die ganze Sache kein Gewicht legen. Allein die begleitenden Umstände . . .“

„Die begleitenden Umstände?“

„Allerdings, mein Herr. Ein gebildeter Mann, zumal ein Vertreter des Rechts, betrinkt sich nicht zur Sinnlosigkeit, selbst nicht — und am allerwenigsten — in der Sylvesternacht. — Und nun noch eins, was Ihnen als Beweis meiner väterlichen Besinnung dienen möge: Lassen Sie sich versehen, Herr Assessor, ich rathe es Ihnen in aller Freundschaft. Und nun — leben Sie wohl! —“

„Aber Herr Präsident, ich versichere . . .“

„Guten Morgen!“

Der Präsident hatte Stock und Hut ergriffen und das Zimmer durch einen zweiten Ausgang verlassen. Feltz stand wie vom Donner gerührt. Er hatte sich zwar auf keinen gnädigen Empfang gesetzt gemacht, dies aber überflüssig seine schwärzesten Befürchtungen. Was nun noch kommen konnte, bereitete ihm eber ein gewisses Vergnügen als Verdruß. Er ließ sich bei den Damen des Hauses anmelden und wurde sofort vorgelassen. Die Frau Präsidentin saß am Fenster, mit einer Stickerei beschäftigt. Clothilde mlegte sich in einem Buche lesend, in dem eleganten Schaukelstuhl, der ihr Lieblingsmöbel zu sein schien. Keine der Damen beachtete den Assessor, welcher dadurch Zeit gewann, die Züge der alten und jungen Dame zu vergleichen. Merkwürdige Aehnlichkeit! Dies schmale, spitze Gesicht der Alten, dieser moquante Zug um die Lippen — Herr Gott, so wird auch Clothilde einst aussehen! — Feltz brach seine Betrachtungen ab, als ihn ein stehender Blick traf.

„Gnädige Frau, mein verehrtes Fräulein,“ begann er, „ich habe um Verzeihung . . .“

„Allerdings, mein Herr,“ sagte die Präsidentin mit vernichtender Kälte, indem sie sich erhob, „das haben Sie. Mir persönlich sind zwar dergleichen Formalitäten ziemlich gleich-

gültig. Allein, Sie lassen den Mann von Welt erkennen und bilden im modernen Culturstaat ein nothwendiges Uebel, auf welches wir schlechterdings nicht verzichten können.“

„Gnädige Frau, ich gebe Ihnen die Versicherung —“

„Ich weiß, ich weiß, reden wir also nicht mehr davon. Die Sache an sich ist ja vollständig harmlos, allein die begleitenden Umstände . . .“

„Zum Teufel mit den begleitenden Umständen,“ fuhr Feltz, dem der Zorn heiß in das Gesicht stieg, alle Rücksicht vergebend auf. „Ich merke recht gut, woher der Wind weht. Der Baron . . .“

„Der Baron,“ unterbrach ihn die Präsidentin, nachdem sie den ersten Schreck über des Assessors Festigkeit überwunden hatte, „weiß, was er seinem Stande, seinen Bekannten schuldig ist.“

„Gut für ihn,“ pläzte Feltz mit bitterem Spott heraus, „wenn er sich notirt hat, was er seinen Bekannten schuldet. Für diese selbst dürfte es weniger Werth haben. Doch — verzeihen Sie, meine Damen, ich fürchte, meinen Zweck verfehlt zu haben und bitte, mich verabschieden zu dürfen. Nur an Sie noch ein Wort, Clothilde, ein letztes Wort.“

„Das letzte Wort, Herr Assessor, gehört meiner Mutter,“ sagte die junge Dame, erhob sich aus ihrer nachlässigen Lage, verneigte sich stolz und verschwand.

„Nun denn,“ rief Feltz, außer sich vor Zorn und Scham, „dann giebt es für mich nur noch ein Geschäft: Rache zu nehmen an ihm, der ein Lump in meinen Augen ist.“ Nachdem er die Thür dröhnend in's Schloß geworfen hatte und davon gestürmt war, sank die Frau Präsidentin mit einem kleinen Ausschrei materlich zu Boden. Sie leistete sich eine kleine Ohnmacht, obwohl sie es bei dem Mangel tragend welcher Zuschauer garnicht nöthig gehabt hätte. —

Zu Hause angelangt, schrieb Feltz sein Entlassungsgesuch, denn an ein Vorwärtskommen war nach Lage der Sache nicht zu denken. Dann suchte er den Baron auf, dec aber wie vom Erdboden verschwunden war. Acht Tage darauf erhält der Assessor a. D. ein Schreiben folgenden Inhalts: „Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Clothilde mit dem Rittergutsbesitzer Freiherrn Curt Waldemar von Hohenklingenthal beehren sich anzuzeigen Landgerichtspräsident Benno Melno und Frau Euphrosine, geb. Bipperrich.“

* * *

Zehn Jahre später. Der Neujahrstag war wieder einmal herangefommen und bereits zu zwei Dritteln vergangen. Draußen war es trübe und regnerisch. Desto behaglicher sah es im Salon der Villa Beckerlin aus. Der Commerzienrath und seine Gattin waren wohl älter,

weißer geworden, aber um sie her blühte junges Leben, das dem Weckerlin'schen Hause alljährlich einige Male neuen Glanz verlieh. Margarethe, das Kind von damals, hatte sich zu einer vollen Rose entwickelt, war zum Weibe geworden, das ihren Gatten von Herzen liebte und von ihm auf den Händen getragen wurde. Während Großeltern und Eltern plaudernd der Zukunft gedachten, lebten die beiden Enkel der Gegenwart, indem die siebenjährige Grete ihrem um drei Jahre jüngeren Bruder Hans die Schönheiten eines mächtigen Bilderbuchs erklärte und von Zeit zu Zeit einen sehnsüchtig-traurigen Blick über die nassen Rasenflächen und die triefenden Bäume des Parkes schweifen ließ. — Da pochte es leise. Ein Diener übergab eine Karte, welche der Commerzienrath seinem Schwiegersohn mit einem tragenden Blick zuschob.

„Curt Waldemar Freiherr von Hohenklingenthal“, las dieser und nickte dem Diener zu. Gleich darauf trat der Genannte ein. Feltz Gleichmann — der Leser weiß ja längst, daß der einstige Assessor in der Familie Weckerlin das Glück gefunden hat, welches ihm Clothilde versagte — also Feltz erhob sich und ging dem Baron einige Schritte entgegen. Gott! Wie sich der Mann verändert hatte. — Sein Anzug war abgetragen, seine Haltung schlaff und in seinen Zügen las man die Kunde schlimmer Zeiten. „Meine Herrschaften“, begann der Baron nach der allgemeinen Begrüßung, „verzeihen Sie, daß ich ungebeten hier eintrat, aber ich konnte es nicht länger ertragen. Sie, Herr Assessor, — pardon, Sie haben's ja inzwischen bis zum Bankdirector gebracht, sogar in der Residenz, sind dem Hofe nahe, dem Hofe, — oh! — während ich — nun, lassen wir das einstweilen. — Sie haben mir einst Rache geschworen, und doch bis jetzt großmüthig darauf verzichtet, Rache von mir zu nehmen für mein damaliges unverzeihliches Verhalten. So glauben Sie, nicht wahr? O, mein Herr Director, Sie sind im Irrthum, Sie haben mir Nichts geschenkt, Sie sind gerächt, Sie waren es bereits in dem Augenblicke, als ich beschloß, Ihren Neujahrsbesuch bei dem Präsidenten zu verhindern, denn von dort her beginnt die Zeit meiner Strafe, die mit den Jahren härter und härter wurde. — Clothilde ward meine Frau, ich ihr Mann. Wir glaubten von einander zu profitieren — wir hatten uns verrechnet. Mein Gut war stark verschuldet — der Präsident galt für reich. Clothilde war verwöhnt, anspruchsvoll erzogen und glaubte ein großes Haus machen zu können. Ein error in calculo. Wir hatten Bethe nicht gelernt, uns einzurichten und so ging es immer bergab. Jetzt leben wir von einer kleinen Rente, die mir geblieben ist, in den bescheidensten Verhältnissen und meine sieben Kinder . . .“

„Sieben Kinder!“ entfuhr es dem Bankdirector.

„Ja, sieben,“ redete der Baron mit trüb-

seligem Lächeln weiter, „sieben lebendige Kinder in zehn Jahren, das will etwas sagen. Mit dem Wohlstand ist der Friede entflohen. Meine Frau malträtirt, tyrannisiert mich, vergiftet mein Dasein und — ich bin selber Schuld daran. — So, Herr Director, nun ist's herunter, nun weiß ich, daß Sie mich nicht mehr hassen werden. Und nun will ich wieder nach Hause gehen, meine Frau weiß gar nicht, wo ich geblieben bin.“ Er erhob sich.

Feltz war gerührt und reichte ihm beide Hände. „Alter Freund,“ sagte er, „Sie kennen das alte Sprichwort: Wer Andern eine Grube gräbt zc. — Sie sind hinetngefallen. — Ja, Sie haben mich damals schwer getränkt, aber um meines Glückes willen habe ich Ihnen längst verziehen. Noch mehr: ich bin erst durch Sie glücklich geworden, das verpflichtet mich Ihnen zum Dank. Wenn ich Ihnen also irgendwie behilflich sein kann . . . Warten Sie mal, da ist bei unserer Bank die Stelle eines . . .“

Der Baron trat mit einem jähen Ruck zwei Schritte zurück und sah Feltz verächtlich an. „Mein Herr,“ sprach er dann im Tone beleidigten Stolzes, „ich bin tief gekunten, es ist wahr. Das giebt Ihnen aber kein Recht, mich zu beleidigen. Merken Sie sich, mein Herr, ein Cavalier, ein Edelmann kann verhungern, aber er arbeitet nicht — für Geld.“ Und erhobenen Hauptes schritt er zur Thür hinaus. — Scherben . . .

Mannigfaltiges.

— Aus dem Leben eines dänischen Geheimpolizisten theilt die „Straßb. Post“ folgende Geschichte mit. Eine Kopenhagener Sängerin, die in dem bekannten „Ivolsi“ allabendlich auftrat, hatte nach den Vorstellungen einen weiten Heimweg zurückzulegen. Sie war eine reizende Erscheinung, und sobald sie Abends den Fuß auf die Straße gesetzt hatte, hefteten sich eine Menge „Nachtalter“ an ihre Fersen, und jeder trug ihr mit vielen schönen Redensarten Arm und Geleit an. Um diese Gefolgschaft von sich abzuschütteln, versuchte sie vieles, aber es half nichts. Kein Vermummten, keine beschleunigte Gangart, kein bittenendes, kein unwilliges Wort, die Ritter der Nacht zeigten eine merkwürdige Beharrlichkeit. Bis an die Hausthür gingen sie mit und schieden erst, als ihnen die Thür vor der Nase zugeschlagen wurde. Diese ewige Bedrängniß ward unjerer Sängerin endlich zu lästig. Sie ging auf die Polizei. Dort kam man der Dame sehr freundlich entgegen und versprach ihr Schutz und Hilfe. Es verstrich eine Woche, die Sängerin dachte nicht mehr an ihr Hülfsgeuch bei der Polizei, um so weniger, als die Belästigungen nachgelassen hatten. Da ging sie eines Abends wieder heim und ärgerte sich nicht wenig, als ihr dicht auf den Fersen ein

Mann folgte. Sie ging rascher, er auch. Sie auf die andere Seite, er auch. Sie blieb stehen, um ihn vorbetzulaufen, er blieb auch stehen. Dann ging sie wieder rasch davon, der Mann auch. Jetzt war sie nicht weit von ihrem Hause, aber ihre Geduld war auch zu Ende und wüthend drehte sie sich um und versetzte ihrem Verfolger mit dem Griffen ihres Regenschirmes einen gewaltigen Schlag ins Gesicht. In demselben Augenblick ergriff sie entsetzliche Angst über ihre kühne That, und aus Selbstkräften rannte sie davon. Der Unheimliche ihr spornstreichs nach, und er holte sie gerade vor der Hausthür ein, die die Dame vor Herzensangst nicht aufzuschließen vermochte. Zitternd vor Furcht stand sie da, den Regenschirm kampfbereit erhoben. Ihr Schreck löste sich in Beschämung, als der unheimliche Mann höflich seinen Hut zog und lachend sagte: „Mein Fräulein! Sie haben mir heute die Ausführung meines Dienstes sehr erschwert. Ich bin der Geheimpolizist R. und war zu Ihrem Schutze auf Ihre neuliche Bitte bestimmt. In Anbetracht der Gefährlichkeit dieses Amtes und Ihrer erprobten Schlagfertigkeit werde ich um Enthebung von diesem meinem Dienste nachsuchen. Sie sind Mann's genug, sich allein zu schützen. Schlafen Sie wohl, mein Fräulein!“ Sprach's und verschwand.

— **Für die Reichen.** Aus Paris wird der „N. Fr. Pr.“ für die kommenden Diners Folgendes über Menukarten mitgetheilt: Wie viel Wiß, wie viele originelle Einfälle sind auf den bunten und weißen Kärtchen wieder zu finden, wie prächtig erscheinen doch so manche der Nobilitäten! So eine Menukarte für Verlobungsdiner, welche fast eine Biographie der Braut ist. An den Rändern sind ringsum Bignetten verstreut, die „sie“ als „Baby“ im hohen Stuhle, beim Milchglase, dann als Schulmädchen mit langen Zöpfen beim Geburtstagsessen, dann, vom Tanze erhitzt, beim Souper nach dem ersten Valle, dann beim Verlobungsdiner, später im trauten Tête-à-tête mit dem Gatten zeigen. Den Beschluß macht ein viellagendes Doppelbildchen — rechts sieht man Madame trübselig ihr einsames Diner verzehren — links findet man Monsieur in seinem Club. Aber wer glaubt bei einem Verlobungsdiner an dergleichen Prophezelungen? Mit gelindem Staunen erfüllt uns eine Menukarte mit unzweifelhaft sozialistischen Anwendungen. „Auch Du, mein Sohn Brutus!“ Hier sehen wir die Stufenleiter der Diners, vom Diner bei Carnot angefangen, bis herab zu jenem trüben Diner, das ein Bettler, die Brotkrinde in der Hand, verzehrt. Lustiger sind rosige Menus, völlig glatt gehalten, bis auf jene Stelle, die gemeinlich das Erscheinen des Champagners meldet. Dort taucht ein übermüthiges Conterfei eines ebenso übermüthigen Pariser Persönchens, das Kelchglas in der hoch erhobenen Rechten, auf. Einzelne Menukarten finden auch in Dütenform, sie bergen das

kleine Bouquet, das man seit einigen Jahren auch in Paris zum Couvert legt. Es ist dies eine Mode, die aus Wien stammt, und die nun in Paris langsam heimisch wird. Von großer Gelehrsamkeit zeigen Menus, auf welchen die Worte „Guter Appetit“ in zwei Duzend Sprachen zu finden sind — für orthographische Fehler wird nicht garantirt, so könnte es beinahe heißen. In jenen Häusern, in welchen man reichlich zu speisen liebt, werden Menus mit Inschriften aus Rabelais' Werken eine Heimath finden, und für ein bevorstehendes parlamentarisches Diner sollen Menukarten bestimmt sein, die in etwas boshafter Weise nichts sind, als eine ausgedrehte, halbgeöffnete Hand! Ferne von jeder bössartigen Absicht sind Menukarten im mittelalterlichen Stile, mit allerliebsten Burgfrauen und Bagen. Sehr elegante Menus werden sogar auf weißen Atlas gedruckt, mit einem Rahmen von frischen Blumen umgeben. Auch kleinen Staffeleien aus Blumen liegt es zuweilen ob, die Menukarte zu tragen, noch neuer ist, die einzelnen Speisen auf den Blättern einer Camelle gedruckt namhaft zu machen. Die Menus für Taufdiners sind sogar meist auf ein großes, seidenes Kahlblatt gedruckt; findet man ja in Paris, wie alle kleinen Mädchen bezeugen können, die neugeborenen Kinder unter den Kahlköpfen, in Feld oder Garten.

— **Ein hübscher Ateliererz** ist in Wien aufgetaucht. Nach dem günstigen Ergebnis, welches die Versteigerung von Schindlers Nachlaß gehabt, schießen die Gemäldeauktionen wie Pilze aus der Erde. Aus diesem Anlaß entspringt ein Atelierwort, das jetzt unter den Künstlern die Runde macht. Ein Bilderfreund besucht das Atelier eines bekannten Malers. „Woran malen Sie jetzt?“ — Der Gefragte antwortet: „An meinem Nachlaß!“

Seiteres.

* [Luftveränderung.] Frau: „Also, lieber Mann, der Arzt hat gesagt, ich brauche Luftveränderung. Mann: „Nun, dann paß's eben, daß der Barometer bedeutend gefallen ist!“

*

* [Wie Du mir, so ich Dir.] Antlsemitt: „Pst! Sie da, Fzig, wie komme ich am nächsten nach dem Mühldamm?“ — Jude: „Wie wissen Sie, daß ich haiß Fzig?“ — Antlsemitt: „Na, das errath't man doch?“ — Jude: „Nu, dann rathen Sie auch, wie Sie kommen am nächsten nach 'm Mühldamm.“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.